

12. Der Kahlenberg.

Aus der dumpfen Siedenstube nach den frischen grünen
 Hainen
 Läßt der Kranke gern sich leiten von den liebevollen Seinen,
 Daß er dort ins Gras sich lag're, Kraft und neuen Glanz
 sein Auge,
 Seine Seele Muth und Hoffnung aus dem Grün der Wiesen
 sauge.

singt der wiener Spaziergänger, und wie natürlich es klingt, versteht man es doch erst recht in Wien, wie überhaupt den ganzen Dichter, und wie er dazu kam so etwas so zu dichten. Das sind Gegensätze: der Staub der Straßen, das Gewühl, die Interessen, der Markt einer Weltstadt, — man sollte denken, die Natur läge hundert Meilen davon, und wenige Schritte hinaus, und Du bist recht mitten inne in ihrer Lieblichkeit, in duftigen Waldschluchten, auf umbuschten Bergkuppen, auf Gebirgszügen; steinige Schlüfte unter Dir, weit unten erst Weinberge, Dörfer, Gärten, Vor-

städte, dann eine Stadt; weithin magst Du Dich ergehen auf den Höhen ohne zu fürchten, nun ist's aus, und über Dir sind doch noch höhere Berge, und es ist keine Täuschung, keine gemachten Parkfelsen und Berge. Der Kahlenberg läßt sich nicht forttragen und nicht einstecken.

Ich weiß nicht, ob es meinem Leser in den geschilderten Steinhaufen so eng wie mir geworden. Das Grün drinnen „thut es noch nicht“, nachdem ich so viel gemauerte Mauern ihm aufbauen mußte. Was er innerhalb derselben findet, spare ich ihm und mir noch auf und lade ihn als Intermezzo zu mir in einen Stellwagen, der uns nach Grinzing fährt, dem Orte, wo der berühmte Wein wächst und von wo man zu Fuß auf die Berge steigt; ich verspreche ihm eine so erfrischende Ausflucht, daß die ungeheure Steinlast, und wäre sie noch drückender, ihm in wenigen Minuten von der Brust gewälzt ist.

Wir sitzen im Wagen, der Schlag Ein Uhr abfährt, ob er sich nun bis da gefüllt hat oder leer ist. Die Tour muß gehalten werden, als wenn es eine preussische Post wäre, denn die Einrichtung steht unter der Controle des öffentlichen

Bergnügens, und für Wien giebt es keine höhere. Die innere Vorstadt, die rußdorfer Linie, die äußere Vorstadt liegen hinter uns, und schon fühlst Du Dich im Gebirge: ausgefahrene, steinige, tiefe Wege, Defiléen, bald durch Gründe, bald über Höhen, es duftet Dich balsamisch an; jetzt nicken Dich von oben Weinstöcke an, jetzt, selbst auf der Höhe, gewinnst Du schon anmuthige Fernsichten über das gewellte Land, das sich hier nach der Donau, dort längs den Bergen in die Ebene senkt.

Hinter dem Dorfe, wo Dich der Wagen unter Häusern absetzt, welche trotz einer nicht größeren Entfernung als drei Viertelstunden von Deskreichs Residenz und Hauptstadt doch schon den Hütten eines Gebirgsdorfes ähnlich sehen, beginnen wirkliche Gebirgspfade. Du kletterst auf steinigem Geröll, windest Dich durch blühende Gesträuche, kreuzest abschüssige Wiesen, längst hinaus über die Weinregion. Begegnet Dir auch keine echte Gebirgstracht, kein Saumroß, so könnten sie Dir doch begegnen; ganz andere, reinere Lüfte umfächeln Dich, als die den wiener Staub aufwehen. Vor einer Stunde aus der eleganten Eis-

bude des Grabens getreten, knöpfest Du den Rock zu, um Dich vor der Bergluft zu schützen, und hältst still um Athem zu schöpfen. Ein Blick rückwärts, und eine paradiesische Aussicht will Dich fesseln; aber Du bekämpfest die Lust um die höheren Punkte zu gewinnen.

Schon magst Du vom Wege abkommen und Dich verirren, bevor Du noch den niedrigsten Punkt der drei Höhen gewannst, denn Du trittst in eine blühende Laubwaldregion. Es war ein reizender Frühlingstag, als ich die Spitze des Cobenzl bestieg. Ich war allein und doch nicht allein. Wiener Freunde hielten es für unmöglich, daß Jemand da so mutterseelenallein umherstreifen könnte, sie bedauerten mich, daß ich es ihnen nicht gesagt; aber begleitete mich nicht so mancher — und einen davon kann ich nennen, der zu mir unter den schattigen Wipfel der hohen Buche trat und viel mit mir plauderte! Was er mir vertraut, davon an anderer Stelle; es war der wiener Spaziergänger, den ich bis da nie gesehen und auch bis heute nicht von Auge zu Auge sah; aber unterm grünen Baum auf dem Vorbug des Cobenzl haben wir uns lange unterhalten, und

wenn ich ihn längst schon lieb gehabt, gewann ich
ihn jetzt noch mehr lieb, denn hier erst verstand
ich ganz seine Frühlingsgedanken. Dieses Plätz-
chen mußte es sein, wo er sang:

Fern der Stadt, auf einem Hügel, saß ich unterm grü-
nen Baum,
Der mir säuselnd um die Schläfe spielte wie ein Fröh-
lingstraum,
Frei die Blicke ließ ich schweifen über Felder, Höh'n und
Wald,
Bis die fernen blauen Berge ihnen höh'nend riefen: Halt!

Sieh, da nahmen die Gedanken ihren leichten Wanderstab,
Schritten über jene Berge jenseits in das Thal hinab,
Schritten fort unaufgehalten, über neue Bergeswand,
Und sie sahn, soweit sie wallten, ringsum schönes, reiches
Land!

wo er wünschte, daß der Herrscher dieses schönen
Landes statt seiner säße und ihm die Zweige wie
Frühlingsträume um das Haupt säuselten, wo er
nennt dies sein:

Vaterland, von Gott gesegnet also reich mit jeder Lust,
Daß für Dich der Ueberreiche andre fast enterben muß,
und Fragen an dasselbe richtet, auf die eine Thräne
im Auge ihm antwortet. Eine treffendere, leben-

digere Schilderung Dessen, was das Auge umfaßt, kann nicht entworfen werden als seine:

Ebnes Land liegt mir zu Füßen, wie ein stilles, grünes Meer,
 Weithinaus, wie Möven, kreisen meine Blicke drüber her;
 Gleichwie schmale, lichte Furchen, die durchs Meer die Schiffe ziehn,
 Schlängeln Donaustrom und Straßen sich als Silberstreifen hin!

Rings empor als inselreicher, stolzer Archipelagus
 Ragen Dörfer, Schlösser, Städte, blinkend wie aus Silberguß;
 Doch vor allen groß und mächtig ragt ein Eiland aus dem Meer,
 Dem als Tannenwald die Stirne krönt gewalt'ger Thürme Heer.

Du bist's Wien, Stadt der Cäsaren! — Doch wie dünkst Du jetzt mir klein!
 Selbst ein Meer sonst meinem Auge, schrumpfst Du nun zur Insel ein!
 Riesenwerk, dran müb' sich bauend rastlos ein Jahrtausend stand,
 Sieh nun Deine ganze Größe leicht bedeckt von meiner Hand!

Dreimal hunderttausend Brüder träumen dort des Lebens
Traum!

Dreimal hunderttausend Herzen schlagen in dem engen
Raum!

Drauß Entwürfe, weltbewegend, erderschütternd, sind ge-
wallt!

Drauß gewandelt manche Botschaft, deren Klang die Welt
durchhallt!

Das geistige Auge ist so scharf als das leibliche
beim Spaziergänger. Zum Glück stand er nur
im Frühling auf dem Cobenzl. Ich weiß nicht,
wie es hier im Winter und Herbst aussehen mag.

Durch parkartige Anlagen, bergauf, bergab,
nicht ohne Beschwerde und Gefahr Dich zu verir-
ren, ersteigst Du den viel höhern Kahlenberg.
Nicht zu vergessen ist das elegante Schloß auf dem
Cobenzl mit seiner Vue nach der Stadt, welches,
wenn auch sonst nicht merkwürdig, durch den Na-
men seines Besitzers an die Intriguenzüge der letz-
ten Weltereignisse erinnert. Es gehört dem Gra-
fen von Pfaffenhofen. Er hat diesen rei-
zenden Sitz Karl X. nicht angeboten.

Der Kahlenberg führt mit Unrecht den Namen.
Aus einem dichten Walde, zum Theil als Thier-
garten eingezogen, erhebt sich gegen Wien hin eine

vorragende Spitze, auf der die ehemaligen Klostergebäude stehen, welche im Lauf der Zeiten zu einem Wirthshause sich accomodiren mußten. Auf einem schönen Altanplateau vor demselben ist der Punkt mit der reizenden Aussicht, um deretwillen der Wiener die Mühe nicht scheut, den Berg zu ersteigen, weit reicher, umfassender als die vom Sobenzl. Dort beschäftigte sich das Auge noch mit den Gärten und Villen um Wien, hier ist man von einem Hügel auf einen Berg gestiegen und hat das Großartige einer Fernsicht, verbunden mit aller Anmuth nächster landschaftlicher Umgebung. Wien zu Deinen Füßen, weithin das reiche, grüne, ebene Land bis zu den gräzer Bergen zur Rechten, und links verfolgst Du die Krümmungen der Donau bis sie auf einen neuen Gebirgszug in weiter Ferne stößt. Aber man zeigt Dir zwei getrennte Bergspitzen; hier durchbricht sie, ein neues Felsbett findend, die ungarische Grenze, und die weißen Punkte, die Du bei heiterm Himmel erkennst, sind Presburg. Und von Wien bis Presburg; wenn Du dem schlängelnden Donaulaufe folgst und die großen Inseln entdeckst, wie viel verhängnißvolle Namen knüpfen sich daran!

Jener sandige Werder heißt Lobau. Asperr, Bagram, das Marchfeld, vielbedeutende Klänge! Auf dem Kahlenberge stand auch Sobiesky und musterte das Türkenlager, bis er bei Klosterneuburg über den Fluß zog. Und bis auf die Franzosen wie viel berittene Kriegervölker, Polen, Türken, Ungarn, Hunnen, tummelten auf jener weiten Ebene ihre Rosse! Diese poetischen Gedanken und historischen Erinnerungen werden Dich aber nicht abhalten, wenn Du Dich an der Aussicht gesättigt, beim Restaurateur einzusprechen, der Dir eine ellenlange Speise- und eine eben so lange Weinkarte vorlegt. In guten Zeiten wirst Du vielleicht Alles erhalten, was darauf geschrieben steht, in kritischen, wozu ich den Frühling rechne, der noch nicht genug Besuch heraufführt, wenigstens die Antwort: ist nicht mehr da. Von den Weinsorten, die ich foderte, natürlich zu Ehren Ungarns, das vor mir lag, war erst die siebente vorrätzig. Dafür waren die Flaschen aber versiegelt, denn ein Advocat aus der Stadt hält und versorgt dieses Bergwirthshaus, das sich gewiß mit jedem andern in ähnlicher Lage messen kann.

Der Leopoldiberg liegt eine starke Viertel-

stunde vom Kahlenberg auf der äußersten spitzen
 Kuppe des Bergzuges, wo dieser sich schroff in
 die Donau senkt. Minder hoch als letzterer, ist er
 doch malerischer wegen der Isolirtheit seiner Lage
 und der Schloßgebäude, die ihn krönen. Ehedem
 war es ein erzherzogliches festes Schloß, dann ein
 Kloster, jetzt hat es gleich dem Kahlenberge, sich
 zum Theil zu einem Wirthshaus hergeben müssen;
 aber seine Kühne vorspringende Lage und die ver-
 witterten hohen Feldsteinmauern lassen ihm noch
 immer den Aspect eines alten Donaucastells. Ich
 zog die Aussicht hier, weil sie eine doppelte und
 unbeschränkter ist, der auf dem Kahlenberge vor.
 Wenn gleich diese rechts nach Wien hin reicher
 und lieblicher ist, so ist die links herunter auf die
 Donau, welche eben um den wiener Wald biegt,
 und mit ihren grünen Wellen um viele Werder
 und Sandbänke, die noch keine Inseln wurden,
 lenkt, desto romantischer. Eine wechselnde Be-
 leuchtung, denn der West trieb dunkle Regentwol-
 fen über den lichtblauen Horizont, hier die einsame
 Donaupartie im grauen düstern Abendschatten, dort
 die belebte Flur mit der Hauptstadt noch im glän-

zenden Abendschein, hoben den höchst romantischen Eindruck grade dieses Punktes.

Einmal in der Vorzeit stand hier ein Erzherzog mit seiner Gemahlin, in erbaulichen Gesprächen des reichen gesegneten Landes unten sich freuend. Gedrängt, ich weiß nicht durch was, fühlte sich ihr Sinn ein Kloster zu gründen, Gott und der heiligen Jungfrau zu Ehren, die sie zu Herrschern über dies gesegnete Land eingesetzt. Aber sie waren nur in Verlegenheit, wo; Da riß ein Wind der Erzherzogin den Schleier vom Haupte und trug ihn durch die Lüfte über die Wipfel des Bergwaldes hinab zur Donau, und ihr Gemahl gelobte, den Wink des Himmels erkennend, wo man den Schleier finde, das Kloster zu gründen. Der wiener Wald war dazumal noch etwas Furchterliches, man hatte lange suchen müssen, bis man ihn sauber ausgespreizt über einem blühenden Strauche mitten im Dickicht fand. An der Stelle lichtete Leopold den Wald und gründete das reiche Klosterneuburg, dessen graue Kuppeln und Thürme Dir jetzt noch unten an der Donau aus dem grünen Walde entgegenschimmern. Wenn ich die Sage nicht ganz richtig erzählt — ein Gedächtnißfehler

ist verzeihlich, wo so viele Sagen an Schleier und aufgefundenene Heiligenbilder im Walde sich knüpfen — so schlage man irgend eine der vielen poetischen Erzählungen nach, welche sie zum Gegenstande haben.

Grau, einsam, altklösterlich schauen die Dächer und Zinnen zu Dir auf, die Donau rinnt träg und düster an dem öden Mönchsfige vorbei, den melancholischen Klagen aus seinen Mauern antwortend, und die Hirsche, die auf den einsamen Sandinseln spielten, vollendeten das schöne, düstre Bild. Alles aber Täuschung, vermuthlich von den Schatten der grauen Regenwolken. Um Wien ist nichts traurig und einsam. In den Mauern von Klosterneuburg ist's prächtig und geräumig und reich, die Mönche sind keine Karthäuser, es ist ihnen nichts genommen, und ob auch die Reformbill durchgegangen, und die Sinecuren in England beschnitten werden, für ihre sind sie noch auf Lebenszeit, für Kind und Kindeskind, wenn man so von Mönchen reden darf, nicht bange. Hat doch Napoleon und seine Soldaten ihnen nichts angehabt. Nur daß diese über die Donau schiffen und in den Kellern, die noch geräumiger sind

als die Refectorien und Zellen, so viel zapften, daß der Prälat mit seinen Mönchen im nächsten Jahr einigen Durst litt. Doch seit 1809 ist wieder viel Klosterneuburger gekeltert und gefüllt — dieser Wein gilt als Delicatesse — und die frommen Wiener sind auf funfzig Jahre hinaus der Sorge enthoben, daß einmal die gastlichen Mönche von Klosterneuburg mit ihrem Abte verdursten. Das Kloster ist eine Lieblingslandpartie der Wiener.

Vom Leopoldiberg kann man den Rückweg bis dicht an die Linie fast durch lauter Windungen sich abdachender Weingärten wählen.

Neapel allein ausgenommen, grenzt wol an keine große christliche Stadt so unmittelbar eine reiche grüne Natur in ihrem anmuthigsten Kleide.